Die

„Judenfrage“.

Predigt über Math. VII, 12.

Gehalten zu Annweiler am 9. Januar 1881

von

Heinrich Piton,
protest. Pfarrer.

Zweite Auflage.

Nachdruck verboten.

Preis 20 Pfg.

Druck von Meissner & Philippson in Annweiler.

Nicht hier, nicht dort in den Extremen zünftig!
Ich glaube fast, ich bin vernünftig!

Grillparzer.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

57*71

548

Erst einige Monate sind verflossen, da berichteten sämmtliche Blätter von einer Deutschenhetze in Ungarn. Den Anlaß dazu gab die Absicht einer deutschen Theatergesellschaft, in der ungarischen Hauptstadt Vorstellungen zu geben. Sofort kam es zu stürmischen und scandalösen Scenen. Es trat dabei zu Tage, was schon längst unter der Oberfläche glimmte, eine gehässige, feindselige Stimmung der Ungarn gegen die Deutschen. In der verächtlichsten Weise sprachen sich die ungarischen Blätter über die letzteren aus, die Deutschen wurden auf jede Weise verhöhnt, am liebsten hätte man sie wohl zum Lande hinausgewiesen. Da ging ein Sturm der Entrüstung durch die ganze deutsche Presse; scharfe Urtheile wurden gefällt über die ungarische Wirthschaft; in eingehenden Artikeln wurde nachgewiesen, was gerade Ungarn den Deutschen zu verdanken habe: die Deutschen im Heimathlande empfanden das Vorgehen der Ungarn gegen ihre Landsleute als eine Kränkung und empfindliche Beleidigung, und so einstimmig wurde diese ungarische Hetzerei und blinde Wuth gegen alles deutsche Wesen verurtheilt, daß man auch in Pest zur Einsicht kam und sich — wir wollen es zur Ehre der Ungarn annehmen — seiner leidenschaftlichen Gehässigkeit einigermaßen schämte. Nicht daß die Ungarn nun sofort leidenschaftliche Bewunderer deutscher Art und Sitte geworden, aber es ist doch wenigstens wiederum äußerlich die Ruhe hergestellt, der Anstand wird doch wieder gewahrt.

Kaum war es in Ungarn ruhiger geworden, so brach in Rußland eine Deutschenhetze aus, die bereits zu Reibereien und Prügeleien zwischen Russen und den von diesen bitter gehaßten Deutschen geführt hat. Ein einflußreiches russisches Blatt schrieb, der Deutsche sei allzu hochmüthig geworden,

nachdem er die fünf Milliarden eingesteckt, habe er geglaubt, jetzt sei ihm Alles erlaubt, habe seine Karten aufgedeckt und Europa habe sich überzeugt, daß er falsch spiele; es gebe keine Art von Schmutz, bei der man nicht finde, da steckt ein Deutscher; von der schmutzigsten Sittenlosigkeit bis zur extremsten Intoleranz immer und überall sei der Deutsche dabei. Es läßt sich denken, daß eine solch' aufreizende und wegwerfende Sprache alle Deutschen in- und außerhalb Rußlands in die größte Aufregung versetzte. Wie? fragte ein deutsches Blatt, in Petersburg ist es schon so weit gekommen, daß wir Tausende und Abertausende von Deutschen uns den guten Namen müssen beschimpfen lassen, den wir unter den Völkern genießen?

Und nun gebet wohl Acht, wie dasselbe Blatt die deutsche Sache weiter vertheidigt. Es sagt, es sei eine Brutalität, wegen etlicher verkommener, vielleicht dünkelhaft gespreizter oder vielleicht an Größenwahnsinn laborirender Menschen deutscher Nationalität die gesammte deutsche Nation zu beschimpfen und in Rußland eine Deutschenhetze ins Leben zu rufen, und ob dieser Brutalität müsse dem russischen Blatte das sie begangen, eigentlich die Schamröthe ins Gesicht steigen. Also wohlgemerkt, dieses Blatt sagt nicht, die Deutschen seien lauter Engel. Nein, es giebt zu, daß verkommene, vielleicht dünkelhaft gespreizte, vielleicht an Größenwahnsinn leidende Menschen darunter sind, aber dafür die ganze Nation verantwortlich zu machen, deßhalb die ganze Nation zu beschimpfen, darunter die ganze Nation leiden zu lassen, das sei eine Brutalität, darüber müsse Einem die Schamröthe ins Gesicht steigen.

Jedenfalls steigt uns die Zornesröthe in's Gesicht, um so brennender, je öfter solche Scenen sich bald da bald dort wiederholen. Aehnlich war es ja in Frankreich in den ganzen siebenziger Jahren gewesen. Dort waren zur Zeit des letzten Krieges sämmtliche Deutschen ausgewiesen worden; nach demselben war es für einen Deutschen lange Zeit nicht rathsam nach Frankreich zu gehen und bis in die letzte Zeit kam es zuweilen vor, daß dorthin gehende Deutsche den gröbsten Insulten ausgesetzt waren. Wohin soll das noch führen? Was soll daraus werden, wenn das eine Nation der andern nachmacht? Unsere Landsleute sind über die ganze Erde zerstreut, in allen Himmelsgegenden finden wir sie. Es kann

uns nicht gleichgültig sein, wie man ihnen draußen begegnet; wir können auch nicht hinter jeden eine Armee stellen und noch weniger können wir Wiedervergeltung üben an den unter uns wohnenden Angehörigen jener Völker, die ihnen übel begegnet. Das wäre ja der Anfang vom Ende aller Cultur und Civilisation.

Daran denkt auch Niemand bei uns, saget ihr, dessen sind wir überhaupt gar nicht fähig, dazu sind wir viel zu gebildet. Aber wie? Gibt es denn nicht gegenwärtig auch bei uns etwa dergleichen? Ich meine die Judenhetze! Nein, saget ihr, Judenhetze wollen wir doch nicht sagen, das klingt zu gehässig; von einer Deutschenhetze in Ungarn und Rußland mögen die Blätter immerhin reden, wir wollen statt „Judenhetze" doch lieber sagen „Judenfrage", das klingt viel anständiger, hat sogar einen Anflug von Wissenschaftlichkeit.

Nun gut! Sagen wir Judenfrage. Der Name ist auch gleichgültig, die Sache bleibt dieselbe. Thatsache aber ist, daß diese Frage gegenwärtig die weitesten Kreise beschäftigt. Ueberall wird darüber verhandelt, in den Kreisen der Volksvertreter wie in den Spalten der Blätter, in Volksversammlungen und in Privatgesellschaften, unter Professoren und Studenten, immer heftiger wurde Rede und Gegenrede, Anklage und Gegenklage, und merkwürdig! so zahlreiche Parteien es auch sonst gibt im politischen Leben, hier gibts nur zwei Heerlager; in dem einen stehen die Gegner, in dem andern die Freunde und Vertheidiger der Juden. Die erstere Partei ist wohl die zahlreichere; sie setzt sich zusammen aus allen andern Confessionen und Parteien, aus Katholiken und Protestanten, aus Liberalen und Conservativen, Demokraten und Ultramontanen; Männer, die sich sonst feindselig gegenüber standen im politischen Leben, gehen in dieser Frage Hand in Hand.

Auf welche Seite wollen wir uns stellen? Doch haben wir auch ein Recht diese Frage überhaupt auf die Kanzel zu bringen? Warum aber sollten wir denn die wichtigsten Fragen, die unser Volksleben bewegen, ausschließen von der Kanzel? Ist es doch die Aufgabe der christlichen Predigt, das ganze Leben in die Beleuchtung des ewigen Gotteswortes zu stellen? Wir reden oft nur zuviel von der Vergangenheit und zu wenig von der Gegenwart und ihren Bedürfnissen. Wir reden

ja so oft und so viel von den Juden zur Zeit Jesu und ihrem Verhältnisse zum Christenthum, daß wir wohl auch einmal reden dürfen von den heutigen Juden und ihrem Verhältnisse zu den jetzigen Christen.

Freilich! Der Ort, an den wir uns befinden, bestimmt auch den Ton und Geist unsrer Rede. Darum werdet ihr nicht erwarten, daß ich einstimme in das Geschrei gegen die Juden, als ob sie die Anstifter alles Unheils wären; ihr werdet nicht erwarten, daß ich eure Stimmung gegen diese unsere Mitbürger, die so gut deutsche Staatsbürger sind als wir, zu erregen suche, als ob der Judenhaß das Zeichen eines Christen sei. Hier ist nicht der Ort, die Leidenschaften aufzuregen, sondern zu beruhigen, und eine Frage, die sonst fast nur vom Standpunkte der Interessen behandelt wird, zu betrachten vom Standpunkte des Rechts und der Gerechtigkeit, der Religion und des Gewissens. Selbst dann, wenn auch alle die Gegner der Juden mit ihrer Agitation vollständig Recht hätten, würde es einen Geistlichen schlecht anstehen, sich, statt Liebe, Frieden und Versöhnung zu predigen, an die Spitze der Agitation zu stellen und Oel ins Feuer zu gießen. Auf der andern Seite fühle ich mich aber auch nicht berufen zum unbedingten Vertheidiger der angegriffenen Juden, zu ihrem Lobredner auf alle Fälle, als ob an den gegen sie vorgebrachten Klagen gar nichts Wahres wäre. Doch welches ist dann der Standpunkt, den wir einzunehmen haben? Wer zeigt uns denselben? Ich denke, wir fragen einmal, was denn Christus unser Meister zu dieser ganzen Bewegung sagen würde?

Ja, wie würde sich Christus dazu stellen? Wem würde er Recht, wem Unrecht geben? O, wir kennen sie wohl seine geistvolle Art, in der er mit wenig Worten so unendlich viel sagte, jene tiefsinnigen Sprüche, die eine ganze Welt von Gedanken enthalten, die nicht nur für jene Zeit paßten, sondern in kurzen Umrissen große, leuchtende, für alle Zeiten giltige Gesichtspunkte aufstellen. Findet sich in der Zahl dieser Aussprüche keiner, der geeignet wäre, uns den richtigen Standpunkt zu zeigen, auf den wir uns zu stellen haben? Aber meinet ihr nicht, unser Meister würde, wenn wir ihn um seinen Rath fragten, uns antworten: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun, das thut ihnen?“

Dann aber würde er es uns überlassen, die Nutzanwendung selber zu machen. Das ist übrigens eine überaus leichte Sache. Wir dürfen den Satz nur so fassen: Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute nicht thun, das thut ihnen auch nicht. Denn was den Einen recht ist, das ist dem Andern billig. Dürfen wir uns denn über die Deutschenhetze in Ungarn und Rußland beklagen, wenn wir bei uns zu Hause eine Judenhetze in Scene setzen, oder wenn wir auch nicht mitthun, doch unsre stille Freude daran haben? Wenn es eine — um mit jener Petersburger deutschen Zeitung zu reden — Brutalität ist, wegen etlicher verkommener, oder vielleicht dünkelhaft gespreizter, oder vielleicht an Größenwahn leidender Menschen deutscher Nationalität die gesammte deutsche Nation zu beschimpfen, ist es dann ein Zeichen von Bildung, von Humanität und Toleranz für den Wucher und die Betrügereien einzelner Juden das ganze Volk verantwortlich zu machen? Hieße das nicht zweierlei Maß und Gewicht in Anwendung bringen?

Und wohin soll denn die ganze Bewegung führen? Sollen die Juden zu Bürgern zweiter Classe degradirt werden? Sollen sie von allen Staats- und Ehrenämtern ausgeschlossen werden? Will man ihnen die Gleichberechtigung wieder nehmen, die sie vor kaum drei Jahrzehnten erst errungen? Die preußische Regierung wenigstens hat erklärt, daß daran nicht zu denken sei. Nun wir glauben es recht gerne, daß auch viele Judengegner nicht daran denken, aber daran sollten sie doch denken, wie schwer es ist, Halt zu gebieten, wenn einmal die Geister erhitzt sind, wenn der Neid der Besitzlosen gegen die Besitzenden zu Thaten reift, wenn im Menschen die Bestie erwacht ist!

Weiter! Als vor einigen Jahren die Franzosen ihren Bazaine als Verräther brandmarkten, froh einen Sündenbock gefunden zu haben, auf den sie alle Schuld häufen konnten, da lächelten wir Deutschen und sagten: Das können nur die Franzosen thun. Als dann bei uns die Wogen der sozialdemokratischen Bewegung immer höher gingen, da hieß es, die Sozialdemokraten seien an Allem schuld, als ob die Sozialdemokratie wie ein verheerender Waldbrand hätte um sich greifen können, wenn nicht auch in unseren Verhältnissen so Vieles faul und ungesund wäre?! Sollen nun zur Abwechs-

lung einmal wieder die Juden Alles verschuldet haben? Fast scheint es so! Gar Viele wenigstens, wenn sie von den Sünden der Juden reden, verfallen in einen Ton als wenn sie sagen wollten: dessen ist kein deutscher Christ fähig! Andre wieder, die es nicht leugnen können, daß Alles, was von Juden geschieht, auch von Deutschen und von Christen gethan wird, und daß es so vielen Deutschen durchaus nicht am guten Willen fehlt, auch ihrerseits die Juden zu betrügen, ergehen sich dabei in Redewendungen, die in gutes Deutsch übersetzt, nur den Sinn haben können: die bösen Beispiele der bösen Juden verderben die guten Sitten der guten Deutschen, die ohne solch böses Beispiel niemals auf solch böse Gedanken kämen. Andre wieder merken es gar nicht, welch ein Armuthszeugniß sie dem ganzen deutschen Volke ausstellen, wenn sie im Tone des Jammerns und Klagens behaupten, daß wir uns Alle bereits, ohne es zu merken, in jüdischer Knechtschaft befänden, daß unser Volk bereits vollständig verjudet sei, daß dem Judenthum die Zukunft und das Leben, dem Deutschthum die Vergangenheit und das Sterben gehöre. Das ist wenigstens in Kürze der Inhalt eines Schriftchens, das mir bereits in sechster Auflage vorgelegen. Einstweilen bestreiten wir das ganz entschieden; wäre es aber wirklich wahr, daß die 40 Millionen Deutsche von der halben Million unter uns lebenden Juden so ganz und gar geistig unterjocht wären, nun dann müßten wir uns ganz ehrlich gestehen: Wir haben's nicht besser verdient!

Doch hören wir uns die hauptsächlichsten und landläufigsten Klagen über die Juden einmal an und was da und dort denn von ihnen verlangt wird. Da aber fordert es vor Allem die Gerechtigkeit, daß wir nicht Alles in Einen Topf werfen. Wir dürfen doch offenbar den jüdischen Beamten nicht auf gleiche Stufe stellen mit dem jüdischen Schacherer, den jüdischen Arzt nicht ebenso beurtheilen wie den jüdischen Wucherer. Wir würden ja gewiß auch ganz entschieden protestiren, wenn andre Nationen alle Deutschen beurtheilen wollten, nach den deutschen Vagabunden die draußen herumziehen?

Die Anklagen gegen die Juden aber werden bald vom nationalen, bald vom confessionellen Standpunkte aus erhoben. Im Mittelalter wurde nicht selten das Volk durch fanatische Priester aufgefordert, den Tod Christi an den Nachkommen

seiner Mörder zu rächen; den Juden wurde nachgeredet, daß sie die Hostien entweiht, Christenkinder geschlachtet und die Brunnen vergiftet hätten. Die Folge davon waren grausame Judenschlachtereien, die der Kirche dessen durchaus nicht zur Ehre gereichten, der einst gesprochen: „Vater vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.“ In unseren Tagen wirft man den Juden vor, daß sie in der Presse in Bild und Wort die Kirche Christi vielfach verhöhnen, christliche Einrichtungen verspotten und das Christenthum in den Staub herabziehen.

Ist das wahr? Zu einem großen Theile Ja! Aber die Hand aufs Herz! Wie hat Christus gesprochen? Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun, dies thut ihnen! Werden nicht aber auch oft von christlicher Seite jüdische Einrichtungen und Gebräuche verspottet, so die jüdische Sitte kein Schweinefleisch zu essen? Ist denn nicht auch bei uns der Jude der Held zahlloser Anekdoten, die auf seine Kosten erzählt werden? Gibt es denn nicht auch christliche Witzblätter, die das größte Behagen darin finden, den Juden lächerlich zu machen? Ich wenigstens habe schon in jüdischen Blättern bittre Klagen über die Verhöhnung und Verspottung der Juden oder jüdischen Gebräuche durch die Christen gelesen. Natürlich geberdeten sich die Juden dabei auch so, als ob ihnen nichts ferner läge, als die Verspottung christlicher Einrichtungen. Und weiter! Uns Christen fehlt das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Wir Protestanten empfinden es nicht als eine Beleidigung, wenn in jüdischen Witzblättern die katholische Kirche und ihre Diener verspottet werden und umgekehrt, die Katholiken entrüsten sich nicht darüber, wenn die Juden ihren Witz auf Kosten der protestantischen Kirche üben, ja nicht einmal alle Protestanten entrüsten sich darüber. So aber sind die Spötter stets des Beifalls eines Theiles ihrer Leser sicher. Alle diese Blätter richten sich nach dem Geschmacke ihrer Leser. Sie dürfen nur einmal merken, daß diese abnehmen, so werden sie sofort einen andern Ton anschlagen. Wollen wir aber ganz ehrlich sein, so müssen wir gestehen, daß das Christenthum nicht von den Juden allein geschmäht, daß viel mehr auch gar oft von Christen, die freilich vom Christenthum nichts anders mehr übrig haben als den Namen, in wegwerfendster gemeinster Weise über das Christenthum und die christliche Kirche geurtheilt wurde. Ja einem Hauptankläger der Juden ist kürzlich ein eigenes Miß-

geschick begegnet. Es wurde ihm nemlich nachgewiesen, daß ein Buch voll absprechender Urtheile über den christlichen Glauben, dessen Verfasser er für einen Juden hielt, von einem Christen geschrieben war.

Sie feiern, hören wir jetzt einen andern Ankläger, aufs strengste ihren Sabbath, nehmen keine Zahlung an an diesem Tage, schließen keine Geschäfte ab, weisen jeden Christen ab, der deßhalb zu ihnen kommt, aber unsern Sonntag respektiren sie nicht im Geringsten. Ist das nicht Zudringlichkeit und äußerste Rücksichtslosigkeit? Allein die Juden machen es hier doch nur wie Schulkinder, die bei jedem Lehrer, zu dem sie kommen, einmal versuchen, wie viel sie sich herausnehmen dürfen. Läßt er sich viel gefallen, so werden sie ihm viel bieten. Wir können uns darum nicht besonders über diese jüdische Zudringlichkeit verwundern; viel mehr wundern wir uns über die Schwachheit der Christen, die den jüdischen Geschäftsmann nicht am Sonntage mit den Worten zurückweisen: „Heute haben wir Feiertag" Der Jude enthält sich am Sabbath gewissenhaft der Arbeit, ohne dadurch arm zu werden; namentlich protestantische Christen machen gar oft ohne Noth den Sonntag zum Werktag, der Jude sieht, sie halten nicht viel auf ihren Sonntag, sie gehen ihrem Geschäfte nach, warum soll er ihnen nicht zumuthen auch mit i h m Geschäfte zu machen, wenn er weiß, daß er nicht abgewiesen wird? Statt über die Zudringlichkeit der Juden in dieser Beziehung zu klagen, stände es manchem Christen viel besser an, hierin von dem Juden zu lernen. Denn wer selbst seine eigenen kirchlichen Einrichtungen nicht achtet, wie kann der verlangen, daß Andersgläubige sie mehr respektiren?

„Sie sollen zum Christenthum übertreten", höre ich jetzt eine Stimme! Dann fällt ihr Sabbath von selbst weg. Auch ein berühmter Gelehrter hat neulich diesen Vorschlag in allem Ernste gemacht. Aber es ist mir wirklich unbegreiflich, wie man im Ernste davon reden kann? Was wäre denn damit gewonnen, wenn sich heute alle Juden taufen ließen um morgen das heilige Abendmahl zu empfangen? Blieben sie dann im Herzen nicht immer n o ch Juden? Und können wir Jemanden achten, der um äußerer Vortheile willen seinen Glauben wechselt? Die Juden wohnen unter uns, kennen unsre Lehren, unsre Sitten und Gebräuche, können täglich sie mit den ihrigen ver-

gleichen, wer von ihnen aus Ueberzeugung zu uns herüberkommt, ist uns willkommen, wer sich nicht von dem Vorzuge des Christthums überzeugen kann, mag in Gottes Namen immerhin Jude bleiben! In allerlei Volk, sprechen wir da mit dem Apostel, wer Gott fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm. Mit diesem Maßstabe gemessen, ist uns ein gewissenhafter Jude noch immer lieber als ein gewissenloser Christ.

Nun, so sollen sie wenigstens nicht mehr so hochmüthig sein, sich das auserwählte Volk und uns die Gojim, die Ungläubigen zu nennen. Ganz recht! Aber die Behauptung der katholischen Kirche, die alleinseligmachende zu sein außerhalb welcher es kein Heil gebe, der Anspruch der lutherischen Kirche, die allein reine Lehre zu haben, kommt doch wohl auf dasselbe heraus. Jeder hat von sich selbst die beste Meinung, das gilt nicht bloß von einer einzelnen Person, das gilt auch von einer ganzen Nation, fast von jeder Confession und das gilt auch nicht bloß von den Juden. Denket daran, wie die Franzosen von sich behaupten, daß sie an der Spitze der Civilisation marschiren; denket daran, wie oft deutsche Federn es schon verkündigt haben, wir Deutsche seien das Volk der Denker!

„Auch die Juden sollen Deutsche werden" — sagen jetzt andere, und wenn wir ihnen antworten: „Sie sind es ja, sie reden ja unsere Sprache, stehen unter unsern Gesetzen, kämpfen in unsern Heeren," so wird uns gesagt: „Bessere Deutsche sollen sie werden als sie bis jetzt sind, sie haben noch immer zu viel Apartes, sondern sich immer noch viel zu viel ab, wenn man Einem auf den Fuß tritt, schreit ganz Israel." Nun, was das Zusammenhalten anbelangt, so gibt es zwar auch unter den Juden verschiedene religiöse Parteien und Richtungen, die sich unter einander bekämpfen, im Großen und Ganzen könnten aber gerade wir Protestanten im Punkte des Zusammenhaltens von den Juden etwas lernen. Dieselben sollen also bessere Deutsche werden? Ihr sprecht da ein großes Wort gelassen aus! Aber habt ihr denn noch niemals etwas von einer Judengasse, noch nie etwas von einem Judenviertel gehört? Nun, dann wißt ihr auch wie dieselben früher ausschließlich von Juden bewohnt wurden. Nur, daß die Juden sich damals nicht absonderten, sondern abgesondert wurden! Dort, in diesen engen Gassen und dumpfen Stadt-

theilen mußten sie wohnen, wenn sie überhaupt geduldet wurden; und in mancher Stadt durfte sich nach dem Vesperläuten kein Jude außerhalb seines Viertels mehr sehen lassen. Nicht die Juden haben sich damals von den Deutschen abgesondern, sondern die Deutschen von den Juden. Auch den Deutschen fiel es im Mittelalter nicht ein, die Juden als gleichberechtigte Mitbürger zu behandeln. Nur unter den härtesten Bedingungen wurden sie geduldet, Ehen mit Christen durften sie nicht schließen, Aemter durften sie nicht bekleiden, Grundbesitz durften sie keinen erwerben, Ackerbau durften sie keinen betreiben, Kriegsdienste durften sie nicht nehmen, nur die niederen Gewerbe standen ihnen offen, auch im Handel waren sie beschränkt, nicht einmal gegen Mißhandlungen waren sie geschützt. Ist es denn ein Wunder, daß sie es vielfach für erlaubt hielten, diese Christen, die sie so unchristlich behandelten, auch im Geschäfte zu betrügen, auch im Handel zu übervortheilen? Wäre es denn nicht ein Wunder, wenn alle diese Mißhandlungen auf den Character dieses Volkes nicht verderblich eingewirkt hätten? „Der jüdische Wucherer ist keine Fabel," der Jude war der Blutegel der mittelalterlichen Gesellschaft und wenn er sich gehörig vollgesogen hatte, dann streute man auf ihn das scharfe Salz grausamer Verfolgungen, zu denen die Religion den Vorwand geben mußte. (Scherr, Culturgeschichte).

Wer in der Judenfrage gerecht urtheilen will, der muß sich das Alles vergegenwärtigen, der muß sich vor allen Dingen genau darüber unterrichten, wie einst die Juden behandelt wurden! Welchen Demüthigungen, welchen Erniedrigungen mußten sie sich, wenn einmal die Verfolgung ruhte, unterziehen, um ihr armseliges Dasein zu fristen! Kennt ihr den bekannten Spruch eines unsrer größten Dichter, kennt ihr Lessings Wort: „Den Juden hat erst der Christ so gemacht?" Denket doch einmal über dieses Wort näher nach, ob Lessing nicht zu einem sehr großen Theile Recht hat? Und laßt uns billig urtheilen und richten. Dann aber können wir uns nicht wundern, daß sie seit ihrer Emancipation noch nicht alle bessere Deutsche geworden sind! Ein Jahrtausend haben wir uns bemüht, sie uns fern zu halten, lassen wir ihnen billiger Weise nun auch Zeit uns näher zu kommen. Jahrhunderte lang haben wir ihnen den Ackerbau verboten,

die meisten Gewerbe verschlossen, die Ehen mit Christen untersagt, wundern wir uns darum nicht darüber, daß sie jetzt, nachdem ihnen das Alles erst kurze Zeit erlaubt ist, nicht im Handumdrehen mehr Ackerbau, mehr Gewerbe betreiben, sich nicht rascher mit uns Christen verschmelzen. Und hüten wir uns vor Anklagen, für welche wir absolut keinen andern Grund angeben können als den Neid. So wenn neulich durch die Blätter die Notiz ging, daß sich in Berlin am I. Kammergericht unter den angestellten Beamten nicht weniger als 43 Juden befinden, was können wir denn vernünftiger Weise dagegen einwenden? Was beweis't denn das anders als daß die Juden ein begabtes und strebsames Volk sind?

Aber „sie haben sich am Gründungs- und Börsenschwindel mit einem viel stärkeren Procentsatze betheiligt als die Christen" — saget ihr. Kann sein, antworte ich, aber ist denn unsere Aktiengesetzgebung von den Juden und für die Juden gemacht worden? Sicher nicht! Und gibt es nicht auch christliche Wucherer genug, die so habgierig und hartherzig sind als der geldgierigste und unbarmherzigste jüdische Wucherer? Haben uns die Erfahrungen des letzten Jahrzehntes gezeigt, wo es in unsern Gesetzen fehlt, nun, so verbessere man dieselben und gehe den Wucherern, Schwindlern und Gründern aller Confessionen mit den schärfsten Strafen zu Leibe. Weisen uns weiter die Ankläger der Juden darauf hin, wie die letzteren schon so manchen Landmann um Hab und Gut gebracht, so wollen wir diese ihre Thätigkeit keineswegs entschuldigen, aber doch müssen wir fragen: Was ist's denn eigentlich, das so oft den Städter und den Landmann dem Wucherer in die Arme treibt? Ist's immer die Noth? die Verzweiflung? Leider ist es oft genug der Fall, daß Mangel und Noth unverschuldet sind. Aber sehr oft ist's auch der Leichtsinn und die Genußsucht und die Großthuerei, sehr oft ist's auch falsche Scham, grenzenlose Leichtgläubigkeit, beispiellose Dummheit. Laßt uns also nicht bloß den Wucherer strafen und vor dem Wucher warnen, sondern auch die Wege vermeiden, die zum Wucherer führen.

Uebrigens dürfen wir durchaus nicht glauben, daß die [illegible]n Juden blind sind gegen die Fehler ihrer Glaubensgenossen. Sie empfinden dieselben schmerzlich genug und dringen

mit allem Ernst auf die Ablegung derselben. Etwa hundert jüdische Gemeinden haben sich vor längerer Zeit zu einem jüdischen Gemeindebunde zusammengethan und nun hat in den letzten Tagen des verflossenen Jahres der Ausschuß dieses deutsch-israelitischen Gemeindebundes eine Erklärung veröffentlicht, in welcher er den jüdischen Gemeinden verschiedene Mahnungen ans Herz legt. Da heißt es denn, wer den altjüdischen Grundsatz strengster Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit im Handel und Wandel gegen Jedermann ohne Unterschied des Glaubens übertrete, wer gegen Treue und Glaube handle, wer lüge und betrüge, der sei kein echter und rechter Jude, wohl aber gebe er dem Judenhaß fortwährend neue Nahrung. Mit denjenigen Juden, die so gegen Treue und Wahrhaftigkeit handeln, solle kein rechter Jude verkehren weder gesellschaftlich noch geschäftlich. Weiter fordert diese Erklärung auf, den Umgang mit Glaubensgenossen zwar nicht zu meiden, aber auch sich nicht darauf zu beschränken, treue Freundschaft zu halten mit bewährten christlichen Freunden, jüdische Handwerker und Arbeitnehmer zu unterstützen, unsaubern Gewinn zu ächten, sich vor widerwärtiger Selbstüberhebung und Zudringlichkeit vor Vordrängung und Prahlerei zu hüten und vor Allem jede spöttische und höhnende Aeußerung über Andersgläubige und Anderer Glauben zu unterlassen, denn nicht in Frivolität und Witzen, sondern in Wahrheit und Klarheit zeige sich wahre Bildung. Am Schlusse der Ansprache heißt es dann: „Seien und bleiben wir treue Deutsche, opferwillige Söhne unserer Vaterstadt, unserer Heimath. Ihr Wohl ist unser Wohl. Keiner jage nach Ehrenämtern; jeder wirke vielmehr so rechtschaffen und gemeinnützig, daß ihm das Vertrauen seiner Mitbürger zufällt. Sehen wir in der gegenwärtig so schmerzlich uns berührenden Bewegung einen Wink der Vorsehung an unserer Selbstveredlung noch mehr als bisher zu arbeiten."

Das sind Worte von Juden an Juden gerichtet, Worte, die unser Aller Beifall finden müssen, die viel wohlthuender klingen als so Manches, was in christlichen Kreisen geredet und von christlichen Federn geschrieben wurde. Da ist offen und ehrlich gesagt, daß ein Theil der Juden dem Judenhaß stets neue Nahrung giebt. Da ist also offen und ehrlich anerkannt, daß die Juden einen Theil der Schuld an der bestehenden Aufregung tragen. Diese Mahnungen ihrer eigenen

Leute müssen auf die betroffenen Juden einen größeren Eindruck machen als alle Vorwürfe und Anklagen der Christen, als alles Geschrei und Gelärm aufgeregter Volksversammlungen. Das ist übrigens auch der einzige Weg, der zum Heile führt.

Finden wir's aber nun in der Ordnung, daß die besseren Juden also zu den Ihren sprechen und sie mahnen, dem Judenhasse die Nahrung zu entziehen, dann ist's auch nicht mehr als billig, daß auch wir ähnliche Mahnungen an unsere erregten Glaubensgenossen richten, daß auch wir thun, was wir wollen, daß auf der andern Seite gethan werde. Kein vernünftiger Mensch aber kann sagen, daß der betretene Weg directen und indirecten Hetzens zu etwas Gutem führe. Fragen wir uns doch einmal, woher es denn komme, daß nur bei uns in Deutschland eine solche Bewegung gegen die Juden ausgebrochen, warum denn in andern Ländern, wo es doch auch Juden gibt, Alles still und ruhig sei? Gestehen wir's uns doch offen, daß solche Vorgänge, wie wir sie in letzter Zeit in unsrer Reichshauptstadt erlebt, eines gebildeten Volkes unwürdig sind, daß sie uns in den Augen des Auslands herabsetzen müssen.

Und denken wir doch auch an unser gemeinsames Vaterland. Wer wills denn leugnen, daß an dem Himmel desselben schwarze Unheil verkündende Wolken aufsteigen? Den äußern Feind haben wir bezwungen, aber im Innern erhebt ein neuer Feind das Haupt, viel gefährlicher als der äußere, das ist der Classenhaß. Nach Außen steht das Gebäude der deutschen Einheit groß und stattlich da, aber im Innern zeigen sich leider Risse und Sprünge nach allen Seiten. Der Culturkampf hat die confessionellen Gegensätze bedeutend geschärft und damals hieß es, die Ultramontanen haben kein Vaterland. Und doch haben auch sie 1870 ihr Blut für's Vaterland vergossen! Noch schroffer wurden die Gegensätze, als die sociale Frage die Kluft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, zwischen Besitzenden und Besitzlosen erweiterte. Auch damals ward der Ruf laut: Die Socialdemokraten haben kein Vaterland, und doch haben viele Tausende von den also Beschuldigten 1870 tapfer mitgestritten. Und nun glauben wieder gar Viele dem deutschen Volke keinen besseren Dienst erweisen zu können, als wenn sie den Judenhaß zur hellen

Flamme anfachen und es laut verkünden: Auch die Jude.. haben kein Vaterland! Als ob nicht auch sie 1870 ihre volle Schuldigkeit gethan. Es gibt ja gewiß unter allen Parteien viele, vielleicht sehr viele, die ihre eigenen Interessen höher stellen als die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande, aber deshalb den Hunderttausenden, die zu dieser Partei gehören, sofort den Vorwurf der Vaterlandslosigkeit machen, das läßt sich nicht rechtfertigen, das kann auch nur Erbitterung hervorrufen. Ist's denn zu verwundern, daß es dann von der andern Seite heißt, wie es schon geheißen hat, die Liberalen sind Revolutionäre, die Fortschrittler geheime Republikaner? So spricht eine Partei der andern die Vaterlandsliebe ab, ja einen solchen Grad von Heftigkeit haben diese gegenseitigen Vorwürfe bereits erreicht, daß es den Vaterlandsfreund mit lebhafter Besorgnis erfüllen muß. Hat denn jede Partei ein besonderes Vaterland? Haben nicht vielmehr Alle ein gemeinsames Vaterland? Das muß der Boden sein, die Liebe zum Vaterland muß der Boden sein, auf dem wir uns Alle zusammenfinden müssen, was uns sonst auch trenne. Die Liebe zum Vaterland ist der Boden, auf dem die brennenden Fragen der Gegenwart allein eine gedeihliche Lösung finden können. Wehe uns, wenn wir das vergessen! Wer darum sein Vaterland lieb hat, der rathe und rede zum Frieden, der suche die bestehenden Gegensätze zu versöhnen und zu vermindern, nicht sie zu verschärfen und zu vermehren. So

Gib denn deinen Frieden uns o Herr der Stärke,
Im Frieden nur gedeihen deine Werke.

Amen.